

20. Landesinstitut für Schule und Weiterbildung, Projektwoche Japanisch - Begegnung mit einer unbekanntem Fremdsprache, Soest 1994 (veröffentlichtes Manuskript)
21. Arbeitsgemeinschaft Japan am Martino-Katharineum Braunschweig, Japan - Tor zur Sonne, 1991
22. Canisius-Kolleg Berlin, Japanfahrt 1988

English summary:

Japanese at schools

1. State of the present development

Presently (May 1993) Japanese is being taught in 9 Bundesländer (= about 1100 students and 112 Japanese language courses: 28 study-groups and 84 regular courses.) For all of them Japanese is at least the third foreign language and as such a voluntary subject.

2. Learning and teaching materials

The materials specially designed for German speaking secondary students are mostly a result of a Model Project on Japanese. (4 different beginner textbooks; 1 advanced learners' textbook; a set of 50 text-cards; a collection of texts and oral Abitur-examinations on aspects of life in modern Japan; a textbook for tertiary students of banking and foreign trade which leads up to a Japanese language certificate of the Chamber of Industry and Commerce.) The Model Project on Japanese as well as the Japan Foundation published several works on didactic and methodical questions for teachers of Japanese at German secondary schools.

3. Professional background and training of the teachers

The Japanese language courses are conducted by German japanologists, German high school teachers or native speakers with professional backgrounds and a long-time teaching experience.

4. Special initiatives for the support of Japanese

A variety of special initiatives are introduced and explained, as for instance project-works, exhibitions, role plays, students' exchange programmes, cooperation with German-Japanese societies etc.

5. Future Perspectives for Japanese at schools

The task for the future is to continue the didactic and linguistic discussions and to further improve the methods and standards of Japanese language teaching. One important step toward this direction is the foundation of the association of the Japanese language teachers in Germany (VJS e.V.) and its membership in the Fachverband Moderne Fremdsprachen.

Die Bedeutung des Chinesischen und die sich abzeichnende multimediale Revolution in der Fremdsprachenpädagogik

Friedhelm Denninghaus

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unsere Bildungs- und Sprachenpolitik im Hinblick auf das Chinesische nicht den Bedürfnissen der Zeit entspricht, daß größere Anstrengungen gemacht werden müssen, damit Chinesisch in unserem Lande eine angemessenere Verbreitung erhält, daß wir in das 21. Jahrhundert nicht mit einer eurozentrischen Schul- und Bildungspolitik des 19. Jahrhunderts gehen können. Fachleute wissen auch, daß wir mit unseren Lehrwerken und Lehrsystemen hinter den Erkenntnissen der Sprachlehrforschung zurückbleiben und die großen Möglichkeiten nicht nutzen, die sich mit den neuen Medien ergeben. Das geschieht nicht, weil die Öffentlichkeit und die Regierungen noch nicht verstanden haben, welchen Beitrag sie dazu leisten müssen. Dies sind die Thesen und Probleme, mit denen ich mich in meinem kurzen Beitrag beschäftigen möchte.

Wenn um Sprachenpolitik gestritten wird, werden in der Regel zwei unterschiedliche Argumentationsketten verwendet, deren erste ich die utilitaristische und zweite ich die kulturelle oder, einfacher, die nicht-utilitaristische nennen möchte. Nichtutilitaristisch natürlich nicht im Sinne von Luxus oder unnötig oder gar "nicht nützlich". Man geht dabei entweder von gesellschaftlichen Bedürfnissen aus oder von den persönlichen Bedürfnissen konkreter Adressaten, was oft auf das gleiche hinausläuft, aber nicht immer das gleiche ist.

Die utilitaristische Argumentation hat folgende Logik. Der Mensch ist ein gesellschaftliches und seine Lebensmittel in gesellschaftlicher Arbeitsteilung produzierendes Wesen. Da es für die Produktion und den Austausch der Produkte auf dem Markt des Kommunikationsmittels Sprache bedarf, wird eine Produktions- und Lebensgemeinschaft unvermeidlich zu einer Sprachgemeinschaft. Da die Produktionsverhältnisse und die Märkte in ständiger Veränderung und Entwicklung begriffen sind und die Menschen dabei auch ständig Kontakte und Zusammenarbeit über die Grenzen ihrer engeren Sprachgemeinschaften hinaus suchen, wachsen die Produktions- und Lebensgemeinschaften schneller als die Sprachgemeinschaften. Das hat zur Folge, daß sich für viele Menschen die Notwendigkeit ergibt, Zweit- und Drittsprachen zu erwerben, bzw. für die Gesellschaft, sie institutionell zu vermitteln, so daß bestimmte ausgesuchte Sprachen, aber bei weitem nicht alle, territorial gesehen, sich

unter dem Namen "Fremdsprachen" über ihre Ursprungsländer hinaus verbreiten.

Man könnte diese Gesetzmäßigkeiten mit vielen historischen Beispielen belegen. Aus Zeit- und Platzgründen möchte ich das aber nicht tun, sondern mich sogleich der gegenwärtigen Situation zuwenden. Die Welt wächst wirtschaftlich und politisch auf der Grundlage zunehmender multilateraler internationaler Arbeitsteilung zu einer Weltgesellschaft zusammen. Wir haben zwar noch keinen Weltstaat, aber wir sprechen bereits von einem Weltmarkt. Jeder, der auf diesen Markt geht, hat es mit vielen verschiedensprachigen Partnern zu tun. Da es unmöglich ist, daß alle Akteure der internationalen Kooperation die Sprachen aller ihrer Partner lernen und auch ständig die Dienste von Dolmetschern in Anspruch nehmen, entsteht der Bedarf nach einer lingua franca, einer allgemeinen Zweitsprache, die praktisch jeder kennt, der auf diesen internationalen Markt geht. In der Antike wurde ein solcher Bedarf auf dem Markt des Mittelmeeres zunächst vom Griechischen und später vom Lateinischen gedeckt. Es ist heute nicht mehr zu übersehen, daß die Rolle der allgemeinen Zweitsprache in der entstehenden modernen Weltgemeinschaft dem Englischen zufallen wird oder schon zugefallen ist. Heute bereits kann niemand mehr, der in dieser Weltgemeinschaft auf dem Gebiet der Wirtschaft, Technik, Kultur überregionale Kontakte hat, ohne das Englische auskommen. Wenn Schweden mit Koreanern, Dänen mit Chinesen, Griechen mit Norwegern oder Ägypter mit Japanern miteinander kommunizieren, bedienen sie sich in der Regel des Englischen.

Das bedeutet nicht, daß neben Englisch als allgemeiner Zweitsprache die Notwendigkeit der Erlernung anderer Zweitsprachen entfällt. Die Kommunikation über eine gemeinsame Zweitsprache reicht bei intensiver bilateraler Zusammenarbeit nicht aus. Vertiefte bilaterale Zusammenarbeit ist nur möglich, wenn zumindest einer der Partner über die Sprache des anderen verfügt. Das ist der Grund, warum neben Englisch auch andere Sprachen als Fremdsprachen gelernt werden, und zwar offensichtlich proportional zu dem Grade ihrer Verbreitung und der Größe des Lebens-, Wirtschafts- und Kulturraums, in dem diese Sprachen als Hauptverkehrssprache fungieren.

Auf diesem Hintergrund muß man die Bedeutung des Chinesischen bestimmen. Das Standardchinesisch oder einer der chinesischen Dialekte, so oder ähnlich steht es in den Richtlinien für Chinesisch an Schulen, die in Nordrhein-Westfalen erarbeitet worden sind, ist die Sprache von mehr als einer Milliarde Menschen in den chinesischen Siedlungsgebieten in der Volksrepublik China, Taiwan, Hongkong, Singapur und größerer Volksgruppen von Auslandschinesen in zahlreichen Ländern Asiens und den übrigen Ländern

der Welt. Damit ist Chinesisch die meistgebrauchte Sprache der Welt. Chinesisch ist darüber hinaus für viele nichtchinesische Nationalitäten in China und im asiatischen Raum im Verkehr untereinander oder mit den dort überall gegenwärtigen Chinesen ein unentbehrliches Verständigungsmittel.

Die riesige Zahl von Menschen, die eine Variante des Chinesischen sprechen, und die weite territoriale Verbreitung des Chinesischen erklären, warum das Chinesische heute schon als Weltsprache anerkannt wird. Gewichtiger noch als die bloße Zahl von Trägern einer Sprache sind politökonomische und wirtschaftliche Faktoren. Die bloße Existenz einer Sprachgemeinschaft von mehr als eine Milliarde Menschen ruft bei dem Rest der Welt noch kein Interesse an der betreffenden Sprache hervor, wenn diese abgeschottet von der Weltwirtschaft in einem in sich geschlossenen Feudalsystem mit überwiegender Naturalwirtschaft oder mit nur kleinen regionalen Märkten leben. Das Interesse an einer Sprache entsteht bei Außenstehenden erst mit der Entwicklung eines inneren Marktes und mit seiner Öffnung zum Weltmarkt. Je mehr wirtschaftliche Kontakte von chinesischen Hersteller, Verkäufern und Käufern mit Ausländern, desto größer wird das Bedürfnis nach Kenntnis des Chinesischen bei denjenigen Nichtchinesen, die von dieser Situation profitieren wollen. Wenn also die Volksrepublik China, wie es scheint, den Weg zu Marktwirtschaft betreten hat und sich dem internationalen Markt öffnen will, so steht zu erwarten, daß das Interesse an der chinesischen Sprache steigt. Auf diesem Hintergrund bekommen bestimmte wirtschaftliche Zahlen ein ganz neues Gewicht, wie zum Beispiel, daß nach dem Exportvolumen der chinesische Wirtschaftsraum nach den USA, Japan und Deutschland heute bereits an der 4. Stelle in der Welt steht und daß nach den wirtschaftlichen Wachstumsraten der ostasiatische Raum mit keinem anderen Gebiet der Welt zu vergleichen ist.

Der Fachmann wird gemerkt haben, daß wir zusammen mit den Soester Richtlinien die chinesische Sprache in vielleicht unzulässiger Weise global und undifferenziert betrachtet haben. Bei näherem Lichte besehen, läßt sich erkennen, daß dort im Zusammenhang mit den Faktoren, von deren Bedeutung der chinesischen Sprache abhängt, mehr oder weniger geschickt ein negativer Aspekt vertuscht und ein positiver unerwähnt geblieben ist. Das negative Moment besteht darin, daß die Standardsprache noch längst keine allgemeine Verbreitung gefunden hat. Das positive Moment ist darin zu sehen, daß es die chinesische Schrift gibt, die dieses Manko mehr als wett macht. Ohne die chinesische Schrift könnte man über eine Milliarde Menschen, die zum Teil nicht interkommunikable Dialekte sprechen, nicht in einen Topf werfen und zusammen als die Träger einer einzigen Sprache betrachten. Bei der

Einschätzung der Bedeutung der chinesischen Sprache sollte man auch nicht übersehen, daß sie darüber hinaus auch von anderen Sprachen benutzt wird. Wenn beispielsweise die Japaner einen wesentlichen Teil der chinesischen Schriftzeichen benutzen, so führt das nicht nur dazu, daß Japaner und Chinesen wesentlich schneller und leichter als wir die Sprache des anderen lernen, sondern es fördert auch die wechselseitige japanisch-chinesische Kooperation und gibt uns das Recht, von einem einzigen, letztlich von den chinesischen Schriftzeichen geprägten großen ostasiatischen Wirtschafts- und Kulturraum zu sprechen.

Die Besonderheit der chinesischen Schrift schlägt also bereits unter rein utilitaristischen Gesichtspunkten betrachtet positiv zu Buche. Dadurch, daß sie unabhängig von den Sprachen, denen sie dient, existiert, schafft sie Verständigung zwischen Völkern, die ohne sie in einem babylonischen Sprachgewirr nicht zueinander finden würden. Sie tut dies übrigens schon seit mehr als zweitausend Jahren auf dem chinesischen Subkontinent. Die chinesische Schrift hat nicht nur das Zusammenwohnen vieler Sprachen und Völker in einem großen multinationalen Reich möglich gemacht, sondern dies in einer Weise getan, daß der Rest der Welt jahrhundertlang kaum gemerkt hat, daß es im Grunde ganz verschiedene Völker mit verschiedenen Sprachen waren, die man pauschal Chinesen nannte. Im Unterschied zu unseren an die spezielle Lautung und Grammatik verschiedener Einzelsprachen gebundenen Buchstabenschriften ist das chinesische Schriftsystem im Prinzip allgemeinmenschlich und universal: nämlich grundsätzlich für jede Sprache geeignet. Unsere Buchstabenschriften dagegen sind exklusiv und esoterisch und deshalb Hindernisse auf dem Wege der Völker zueinander. Nur dank der chinesischen Schrift dürfen wir auch die in der mündlichen Form nicht interkommunikablen Varianten des Chinesischen als eine Sprache betrachten und behaupten, daß das Chinesische die am meisten verbreitete Sprache der Welt ist. Wir Indogermanen oder Indoeuropäer, die wir mit dem Englischen, Spanischen, Russischen, Deutschen, Armenischen, Persischen, Kurdischen auch nur verschiedene Dialekte einer gemeinsamen Sprache sprechen, würden das von uns auch sagen können, wenn wir wie die Chinesen von unseren Vorfahren eine von den einzelnen Mundarten unabhängige indoeuropäische Schriftsprache ererbt und verwendet hätten. Das ist leider nicht der Fall. Deshalb sind wir im Unterschied zu den Chinesen auseinandergelaufen und haben in kultureller Hinsicht den Kontakt miteinander verloren.

Bekanntlich hatten sich die Kommunisten nach ihrer Machtergreifung in ihrem reformerischen Eifer das Ziel gesetzt, die Schriftzeichen schrittweise, wie sie sich auszudrücken beliebten, auf den Müllhaufen der Geschichte zu

befördern, weil sie angeblich dem Fortschritt im Wege waren und zu schwer lernbar seien. Wenn es bereits unter utilitaristischen Gesichtspunkten ein grober Irrtum war, die chinesische Schrift als ein Hindernis für den Fortschritt zu denunzieren, so gilt das erst recht unter nicht-utilitaristischen Gesichtspunkten, die in der Sprachenpolitik auch eine Rolle spielen. Mit Recht auch, denn der Mensch lebt nicht von Brot allein. Es wird sich zeigen, daß man unter diesem Gesichtspunkt noch mehr zum Ruhme der chinesischen Schrift sagen kann. Sie erweist sich nämlich nicht nur als Kommunikationsmittel im babylonischen Durcheinander der Gegenwart, sondern auch als Mittel der Verständigung über Zeit und Raum hinaus als den Buchstabenschriften überlegen.

Es ist nämlich ein Unterschied, ob das kulturelle Erbe in einer Schrift bewahrt ist, deren Zeichen in den letzten zweitausend Jahren weder ihre äußere Form noch ihre Bedeutung geändert haben, oder in ephemeren Buchstabenschriften, die unter dem ständigen Druck des Wandels in der gesprochenen Sprache sind. Dem gebildeten Chinesen liegt dank seines Schriftsystems die gesamte Geschichte Chinas und seine mehr als zweitausendjährige Kultur wie ein offenes Buch vor Augen. Er kann die Dichter der Tang-Zeit, den Historiker Sima Qian der Han-Zeit und die Philosophen der Antike ohne große Schwierigkeiten lesen oder lesen lernen. Die überaus reiche und umfängliche chinesische Geschichte und Literatur von mehr als zweitausend Jahren ist ihm damit unmittelbar zugänglich. Der gebildete Europäer dagegen kann an das nicht minder reiche europäische Erbe bis zurück zu Homer, Plato und Virgil nur heran, wenn er zunächst viele Sprachen lernt: das Alt-Griechische, das Lateinische, das Italienische, das Französische, das Spanische, das Deutsche usw. Der chinesischen Kultur ist diese sprachliche Zersplitterung erspart geblieben. Über das Chinesische erschließen sich dank seiner Schrift so viele Bildungsgüter, wie durch alle verschiedenen europäischen Sprachen, die modernen, mittelalterlichen und alten, zusammengenommen.

Dieses sind rein quantitative Argumente. Hat aber das Chinesische auch unter qualitativen Gesichtspunkten Anspruch, als eine Weltkultursprache anerkannt zu werden?

Um Weltgeltung als Kultursprache zu erlangen, muß die betreffende Sprache mit einer weltgeschichtlich bedeutsamen Epoche verbunden und Vehikel einer reichen Literatur mit einer bedeutenden Botschaft für die übrige Welt sein. Nicht jeder Sprache fällt eine solche Rolle zu. Das Griechische verdankt seine bleibende Weltgeltung, die sich bis heute in seiner Unentbehrlichkeit in der Medizin niederschlägt, der Blütezeit des alten

Griechenlands und der athenischen Demokratie, deren Bedeutung uns durch seine Dichtung, Philosophie, Skulptur, Wissenschaft vermittelt wird. Das Lateinische der augustäischen imperialen Epoche mit Virgil, Horaz, Lukrez, Sallust als ihren literarischen Verkündern, das Italienische der Renaissance, das Französische dem wirtschaftlichen Erfolg des Merkantilismus und dem politischen des Absolutismus, das Englische der Tatsache, daß die Engländer und Amerikaner Wegbereiter der modernen Demokratie waren. Das Russische verdankt seinen Ruf als Kultursprache der klassischen Periode des 19. Jahrhunderts, ohne die das umwälzende Ereignis des 20. Jahrhundert, die Oktoberrevolution, nicht zu verstehen ist, und natürlich die Ereignisse, die seitdem die Welt in Atem gehalten haben. Das Deutsche der deutschen Klassik und der deutschen Philosophie, aus dem der Marxismus hervorgegangen ist, den man verstehen muß, wenn man das 20. Jahrhundert, einschließlich den Aufstieg Chinas zur Weltmacht verstehen will. Die Bedeutung des Chinesischen liegt darin, daß in dem Gewande einer einzigen Sprache die gesamte Geschichte einer großen und reichen Kultur - seine politische, kulturelle, geistige, materielle - von den Anfängen, die weiter zurückreichen als die europäischen - bis heute in einer beispiellosen Kontinuität und Vollständigkeit und - wie ich persönlich meine - in Texten von besonderer Aussagekraft und Grazie vorliegen. Der Weltbürger mit europäischer Bildung braucht diese Parallele zu seiner eigenen Kultur, einmal, um die eigene in seiner Beschränktheit zu begreifen, zum anderen, um die ostasiatische Kultur in ihrer Besonderheit zu verstehen.

Es sprechen also sowohl utilitaristische als auch sogenannte nicht-utilitaristische Gesichtspunkte dafür, dem Chinesischen einen wichtigen Platz in unserem Bildungssystem einzuräumen. Viel mehr Menschen muß die Gelegenheit geboten werden, Chinesisch zu lernen, und zwar von der Schulbank an. Aber ist das überhaupt möglich? Könnte man für das Japanische nicht ebenso starke Gründe vorbringen? Oder für das Arabische? Sollen etwa das Russische, Spanische und Italienische, die in unseren Schulen kaum Fuß gefaßt haben, dafür weichen? Oder das Lateinische? Müßten wir nicht auch das Ukrainische anbieten, die Sprache einer großen Nation im Osten, mit einer Einwohnerzahl und einem Territorium, das mit Frankreich vergleichbar ist? Haben die Sprachen unserer unmittelbaren Nachbarn, das Polnische, Tschechische, Holländische, Dänische, Schwedische keine Argumente für sich? Mit einem Wort, wir stehen vor der Frage, wie eine Institution wie die Schule mit einer solchen Sprachenvielfalt organisatorisch fertig werden kann. Die Antwort lautet, sie muß es und sie kann es, wenn man mit einigen falschen Vorstellungen bricht und sich einer neuen Methodik bedient.

Man muß sich zunächst darüber im klaren sein, daß der Übergang zu einer neuen Methodik ein Zwang der Zeit ist. Das hängt damit zusammen, daß wir mit der rapiden Zunahme der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit in eine qualitativ neue Phase der internationalen Kommunikation eingetreten sind. Immer mehr Menschen sind in immer mehr Ländern als Wissenschaftler, Geschäftsleute, Spezialisten oder zu speziellen Studien unterwegs und wollen sich mit ihren Partnern über die Fragen, die mit ihrer besonderen Tätigkeit zusammenhängen, mündlich oder schriftlich verständigen. Sie machen dabei die Erfahrung, daß sie ihre utilitaristischen, aber auch ihre geistigen und kulturellen Anliegen nicht optimal verfolgen können, wenn sie nicht möglichst schnell eine bestimmte, auf ihre Interessen bezogene fremdsprachliche Kompetenz erwerben. Das kann nur eine spezielle Sprech-, Schreib- oder nur Lesekompetenz auf eine bestimmte Textsorte bezogen sein. Eine umfassende sprachliche und kommunikative Kompetenz ist nicht so schnell zu haben. Wohl aber eine spezielle, und zwar um so schneller, je enger das Profil ist. Wenn also der Fremdsprachenunterricht Ende der 60-er und mit dem Beginn der 70-er Jahre den Weg der Spezialisierung und der Verbindung mit bestimmten Fachkompetenzen betrat, so geschah dies nicht aufgrund einer modischen Laune der Fremdsprachendidaktiker, sondern unter dem gebieterischen Zwang bestimmter historischer Notwendigkeiten.

Der Ausweg kann also nur über eine kommunikationsorientierte Vermittlung gefunden werden, die zwangsläufig eine spezielle ist. Die Ausrichtung auf kommunikative Kompetenz bei der Vermittlung der Sprache bedeutet unter anderem, diese mit den Inhalten der Kommunikation zu verbinden, die publizistische Sprache mit der Politik, die Sprache des Mediziners mit medizinischen Kenntnissen, jeder spezielle Text überhaupt stets mit dem entsprechenden Wissen um alle sie bedingenden außersprachlichen Gegebenheiten, wozu die Geographie, Kultur, Wirtschaft, Politik und Geschichte gehört, auf deren Hintergrund die Sprache verwendet wird. Da aber so verstandene kommunikative Kompetenz als eine allumfassende nicht existiert und nicht erreichbar ist, bedeutet das zwangsläufig die Spezialisierung des Sprachunterrichts auf spezielle kommunikative Kompetenzen und entsprechende Ausschnitte der Kultur. Natürlich nicht Spezialisierung im Sinne von Isolierung. Ein Sprachkurs für Manager oder Wirtschaftler darf nicht die Kunst, Kultur oder gar die Politik gänzlich ausklammern. Spezialisierung bedeutet nur, daß man die Welt aus einem bestimmten Blickwinkel betrachtet.

Der Übergang zu einer solchen neuen Methodik setzt auf der curricularen Seite die Anwendung von Methoden der expliziten

Lernzielbeschreibung voraus, mit der es möglich ist, die zahlreichen verschiedenen Kompetenzen, mit denen wir es infolge der zunehmenden Spezialisierung in Zukunft zu tun haben, präzise zu definieren und voneinander abzugrenzen. Es geht darum, die Lernziele und Lerninhalte für viele kleine spezielle Kurse als Module zu definieren, die, wenn man will, sich nach dem Baukastensystem zu adressatengerechten komplexen Kursen zusammensetzen lassen. Der Weg hierzu ist in gewissen Sinne durch die Lernzielbeschreibung der Richtlinien von Nordrhein-Westfalen vorgezeichnet.

Man muß sich zweitens darüber im klaren sein, dieser Übergang zu einer modularen kommunikativen Pädagogik mit dem traditionellen Medium, dem Lehrwerk in Buchform, nicht mehr zu leisten ist. Man kann nicht für jedes spezielle Bedürfnis einen speziellen Kurs in Buchform herausbringen. Man kann auch nicht für jeden speziellen Kurs eine spezielle Klasse einrichten. Das Problem läßt sich aber sehr wohl mit den neuen multimedialen Systemen lösen, in denen der Computer den zentralen Platz einnimmt. Mit einem Wort, die neue Methodik muß alle modernen elektronischen Mittel, allen voran den Text-Bild- und Tonerzeuger und -bearbeiter, -speicher und -analysator per excellence, den Computer, in ihren Dienst stellen, wenn sie ihrer Zeit gerecht werden will.

In diesen multimedialen Systemen der nahen Zukunft lassen sich nicht nur praktisch unbegrenzt viele spezielle Kurse mit unterstützenden Wörterbüchern und Grammatiken speichern, die dem Lernenden zu jeder Zeit mit notwendigen und nützlichen Auskünften zur Verfügung stehen, in einer Vollständigkeit und Geschwindigkeit, wie es kein Auskunftssystem in Buchform kann. Eine solche adressatenbezogene Didaktik macht den Lehrer und das Lernen in der Gruppe nicht überflüssig. Der Gruppenunterricht unter Anleitung eines Lehrers bekommt in Verbindung mit Selbstlernsystemen lediglich einen neuen Charakter. Der Lehrer wird von zahlreichen Routinefunktionen befreit, die von den Maschinen wesentlich besser und schneller geleistet werden können, und er kann sich ganz auf eine Tätigkeit konzentrieren, in der der Mensch durch keine Maschine ersetzbar ist. Es braucht hier kaum ausdrücklich gesagt werden, daß ein solches autonomes Sprachenlernen und eine derartige adressatenbezogene individualisierte Didaktik, auch in der Kombination mit Gruppenunterricht, nur auf völliger Freiwilligkeit beruhen kann. Der obligatorische Fremdsprachenunterricht sollte auf das Englische beschränkt bleiben. Englisch muß jeder lernen. Die übrigen Sprachen lernt man am besten nur, wenn das Herz dafür schlägt.

Die ersten Schritte hierzu sind getan. Im Russischen existiert bereits ein umfangreiches Lernwörterbuch und eine Reihe von Selbstlernkursen mit dem

Programm INTUS. Wenn wir wollen, daß eine größere Zahl Deutscher schneller und gründlicher Chinesisch und andere Fremdsprachen lernen, müssen wir bald beginnen, Computerlernsysteme mit reich bestückten Text-, Bild- und Tondatenbanken aufzubauen. Zentrales Element in einem solchen System ist ein mit allen nur erdenklichen Suchroutinen ausgestattetes Lernwörterbuch, das dem Lerner schnell und erschöpfend jede Frage zur Lexik und Grammatik der Sprache beantwortet. Der zweite Schritt ist die Eingabe einer ständig wachsenden Zahl von Texten aller Art mit einer Beschreibung, daß der Lerner das ihn interessierende findet. Bei dieser Beschreibung sind die Methoden der expliziten Lernzielbestimmung, wie sie in den Richtlinien von Nordrhein-Westfalen angewendet werden, unentbehrlich.

Ich komme zum Schluß meines kleinen Beitrags. Sprachenpolitik ist Politik, und wie jede Politik - Kampf. Im Kampf aber zählt das Engagement. Wir dürfen deshalb für das Chinesische Partei ergreifen. Man erwartet von uns wie von einem guten Advokaten, daß wir alle Argumente, die für das Chinesische sprechen, überzeugend darstellen. Andere werden das für die von ihnen vertretenen Sprachen tun. Glücklicherweise bedeutet das Engagement für eine Sprache in der neuen Situation nicht mehr eine Kampfansage an alle anderen. In den neuen Selbstlernsystemen ist für alle Sprachen nebeneinander Platz, auch für die sogenannten kleinen. Sie stellen dem Adressaten frei, welche Sprache sie in welchem Ausschnitt und in welcher Weise lernen wollen. Wir müssen allerdings die Öffentlichkeit und die Regierungen davon überzeugen, daß die neuen technischen Möglichkeiten nur genutzt werden können, wenn die Programme mit Lerninhalten gefüllt werden, was von beruflich bereits ausgelasteten Lehrern und Methodikern nicht zu machen ist. Um ein elektronisches multimediales System mit methodischem Inhalt zu füllen, bedarf es nämlich einer um ein vielfaches größeren Arbeitsinvestition, als das bei einem gewöhnlichen Wörterbuch oder Lehrbuch in Buchform der Fall ist. Hier ist öffentliche Unterstützung nötig. Man kann auch nicht erwarten, daß sich im Chinesischen Verlage der Sache annehmen werden, denn auf der schmalen ökonomischen Basis, auf der Chinesischlehrwerke, im Unterschied zu den Englischlehrwerken, ruhen, versagen die von manchen gepriesenen selbstregulierenden Kräfte des Marktes. Sind aber erst nach einem Innovationsschub durch die öffentliche Hand die Grundlagen für eine multimediale Medienpädagogik in der Gestalt von elektronischen Wörterbüchern, Grammatiken und Datenbanken geschaffen, so kann das System von den Methodikern und Lehrern durch Eingabe von Texten und Inhalten eigener Wahl ständig weiter ausgebaut werden.

Mit Selbstlernsystemen dieser Art läßt sich letztlich das erwähnte Problem der Sprachenvielfalt lösen, so daß unsere Kollegen, die des Lateinischen, Russischen, Japanischen und Arabischen in unserem Plädoyer für das Chinesische keinen Konkurrenten mehr zu sehen brauchen. Auch braucht der Fremdsprachenlehrer in den Selbstlernsystemen keine Bedrohung seiner Existenz zu sehen. Es wird nicht nur für die kommunikative Sprecherziehung gebraucht, die sich auch mit den ausgefeiltesten Systemen nicht programmieren läßt. Unsere Fremdsprachenlehrer des Englischen, Lateinischen und Französischen können sich auch in anderen Sprachen nützlich machen, in denen qualifizierte Lehrer fehlen, aber ausgereifte Selbstlernsysteme zur Verfügung stehen, indem sie mit ihren Schülern eine neue Sprache lernen und damit auch ihre eigene Kompetenz auf weitere Sprachen ausdehnen. Im einzelnen läßt sich das Zusammenspiel von Selbstlernsystemen und Lehrern, von autonomer Einzelarbeit und ergänzender Gruppenarbeit nicht voraussehen. Es wird sich ständig ändern, in dem Maße, in dem diese Systeme wachsen und immer mehr unterstützende Funktionen übernehmen. Es ist deshalb an der Zeit, daß wir endlich anfangen. Militärs, Banken und Industrie sind uns in der Nutzung der Computertechnik weit voraus. Piloten und Astronauten werden durch Simulatoren, die nichts anderes als computergesteuerte Lernmaschinen sind, ausgebildet. Die Freunde des Segelns verfügen für ihren Sport bereits über ein Lehrprogramm auf der Grundlage eines interaktiven Videosystems. Offenbar hat sich dort ein Geldgeber gefunden. Ausgerechnet auf einem Gebiet aber, auf dem der Computer mit seinen praktisch unbegrenzten Speichermöglichkeiten für Wörterbücher, Grammatiken, Texte, Bilder und Sprache seine volle Überlegenheit entfalten könnte, auf dem Gebiete der Fremdsprachenpädagogik, lassen sich nur schwer Förderer finden. Obschon verhältnismäßig bescheidene Anfangsinvestitionen, wie die Sprachschulen einiger großer Betriebe bereits verstanden haben, sich nicht nur bald in einer beträchtlichen Effektivitätssteigerung, sondern auch in beträchtlichen Kostenersparnissen auf der Lehrerseite auszahlen würden. Im Russischen und bei Deutsch für Ausländer stehen bereits die ersten Selbstlernsysteme in dem in fast zehnjähriger Pionierarbeit entwickelten System INTUS zur Verfügung. Das in INTUS installierte Lernwörterbuch hat bereits einen erheblichen Umfang. Unlängst ist mit dem System INTUS auch der erste Deutschkurs mit einem Lernwörterbuch für Deutsch fertiggestellt worden. Ein Programm dieses Typs würde auch den Chinesischunterricht erheblich fördern. Wir sollten uns deshalb als Chinesischlehrer darum bemühen, Unterstützung für die Entwicklung eines für das Chinesische geeigneten multimedialen Systems mit eingebautem elektronischen Wörterbuch der chinesischen Sprache zu finden. So wie das im

Falle des Deutschen für türkische Arbeitnehmer im Rahmen eines RWAG-HOESCH-Projekts auf der Basis des Systems INTUS das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung in Nordrhein-Westfalen getan hat.

Die weitere Entwicklung wird natürlich auch davon abhängen, wie lange es dauern wird, bis jeder Lerner entweder zuhause oder in seiner Schule oder Hochschule Zugang zu einem Computer hat, der mit einem Chinesischkurs bestückt ist. Dies ist unter anderem auch eine finanzielle Frage. Ich denke, wir dürfen hier optimistisch sein. Die FAZ schreibt aus Anlaß der letzten Frankfurter Buchmesse in einem speziellen Artikel über die neuen Medien, daß die Preise für die Hardware sturzflugartig gefallen sind, daß jeden Monat sich die Hardware-Basis für CD-Rom um 30000 Geräte verbreitet und daß es nur noch die Frage einer kurzen Zeiteinheit sei, bis eine Million Laufwerke mit elektronischen Publikationen gefüttert werden wollen, daß sich die Zahl der CD-Rom-Titel innerhalb von fünf Jahren vervielfachigt hat. Wie dem auch sei, die Hauptaufgabe ist die Füllung des Medium mit Daten, welches einen Zeit- und Kraftaufwand verlangt, der von kleinen Teams, die für Buchproduktionen ausreichen, nicht geleistet werden kann. Auf jeden Fall darf man davon ausgehen, daß die sich abzeichnende Entwicklung nicht mehr aufzuhalten ist und daß sich bald daraus neue Fragen für die Organisation des Sprachunterrichts ergeben. Man darf hoffen, daß die Füllung der Medien bald Förderung erfährt, besonders auch in Sprachen wie das Chinesische, die traditionell in Deutschland bisher vernachlässigt werden. Der Verlauf der Frankfurter Messe hat gezeigt, daß sich auch die Verleger nun bald der Sache annehmen werden, nachdem sie einige Jahre vorsichtig abgewartet haben. Wie die FAZ schreibt, hat die Ausstellungs- und Messe GMBH des Börsenvereins für ihr Plakat "Frankfurt goes electronic" nicht von ungefähr die Symbolfigur gewählt: Wer die Augen vor der Elektronik verschließt, ist ein Hans-guck-in-die-Luft.

Summary

The importance of Chinese in view of the impending multimedia revolution

The dependence of a society on widespread knowledge of foreign languages is the result of the expanding international market and the growing division of labour in a multilingual world.

The main result of this development is the need of a lingua franca. Its function has meanwhile been taken over by English which has become indispensable as a means of communication between minor nations in mutual contact.

The emergence of English as the lingua franca does not make the knowledge of other languages superfluous. Whenever there is intensive bilateral cooperation, mutual knowledge of the two languages concerned is indispensable or highly profitable.

The importance of a language can be based on utilitarian and non-utilitarian arguments. On utilitarian grounds the importance of Chinese is determined by the size of the country, the number of speakers of Chinese, the volume of China's trade in the world market, China's weight in world politics. On non-utilitarian grounds a language is worth studying in proportion to its contribution to world culture. In both respects Chinese is of exceptional value.

The importance of Chinese in the cultural field is also due to its writing system. Thanks to its writing systems being independent of any vernacular, Chinese has transcended dialectal, language and time barriers and become the vehical of more than two thousand years of cultural heritage.

The need for more Chinese does not mean that other languages must be neglected. The new computercontrolled media make it possible to confer much of the teaching to means of autonomous learning and thus make the teaching process independent of former organisational and other restrictions. The necessary hard and soft ware being available, everything now depends on the creation of the teaching materials themselves, including electronical dictionaries, grammars, encyclopedia and other reference systems.

Eine ausführliche Beschreibung des RWAG-HOESCH-PROJEKTS und des Programms INTUS, Ankündigungen von Spezialkursen in Russisch mit dem Programm INTUS sowie mit einer Liste der bereits erhältlichen INTUS-Kurse kann angefordert werden bei: Rheinisch-Westfälische Auslandsgesellschaft e. V., Steinstraße 48, 44147 Dortmund, Tel. 0231 / 83800-0, Fax. 0231 / 83800-55

Der richtige Ton und das richtige Zeichen

Eine effektive Lehr- und Lernmethode für eine gute Aussprache und Satzmelodie sowie einen großen Wortschatz im modernen Chinesisch

Wú Jiànhóng 毋劍虹

Unter dem "richtigen Ton" versteht man nicht nur, daß man eine korrekte Aussprache, sondern auch eine gute Satzmelodie beherrscht; auch das "richtige Zeichen" bedeutet nicht nur das korrekte Schreiben, sondern auch das Erkennen und die richtige Anwendung von Zeichen; zudem soll in kurzer Zeit ein großer Wortschatz erreicht werden.

Wenn hier von einer kurzen Zeit die Rede ist, muß ich ergänzen, daß die Stundenzahl, die den Sinologie-Studenten an der Universität Frankfurt zur Verfügung steht, vergleichsweise gering ist, weil die chinesische Klassik den Schwerpunkt im sinologischen Institut an der Frankfurter Universität bildet.

Hier eine Übersicht über das Lehrangebot:

Zu jedem Wintersemester beginnen Anfängerkurse. Im Grundstudium haben die entsprechenden Semester - das erste und dritte bzw. das zweite und vierte Semester - jeweils vier Wochenstunden Unterricht in chinesischer Umgangssprache. Parallel zur Umgangssprache gibt es noch vier Unterrichtsstunden chinesische Schriftsprache, die aber nur für das erste und das zweite Semester veranstaltet werden. Im Hauptstudium gibt es, was die Sprachkurse betrifft, für die jeweiligen Semester - das fünfte und siebte bzw. das sechste und achte Semester - nur noch zwei Unterrichtsstunden. Chinesische Geschichte, Landeskunde, Gegenwartsliteratur und EDV werden in zweistündigen Veranstaltungen semesterweise abwechselnd und in deutscher Sprache angeboten.

Wenn das Lernziel so angesetzt wird, daß die Studenten am Ende des vierten Semesters, also nach zwei Jahren, gegen 3000 Wörter beherrschen sollen, einen dem Wortschatz angemessenen Text in korrekter Aussprache und Satzmelodie vorlesen und einen dementsprechenden Dialog führen können, ist diese geringe Stundenzahl zum gemeinsamen Lernen und zur gemeinsamen Übung eine ernsthafte Herausforderung sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrenden.

Seit dem Sommersemester 1987 gebe ich als Lehrbeauftragter im sinologischen Seminar der Frankfurter Universität Unterricht in chinesischer Konversation, Zeitungslektüre und Übersetzung unterschiedlicher Texte. Seit dem Wintersemester 1990 bin ich als Lektor tätig und betreue seitdem Studenten sämtlicher Semester, also vom ersten bis zum achten Semester, in allen oben genannten Unterrichtssparten ausschließlich der Schriftsprache. Da ich aber die Studenten kontinuierlich betreue, kann ich diese geringe Stundenzahl auch mit den Studenten kontinuierlich planen. In